

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1915**

222 (23.9.1915)

# Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Pagedruckt monatl. 75 P., vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 P.; am Postschalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftskunden: 7 bis abends 7/7 Uhr. Postfachkonto Nr. 2660. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, ober deren Raum 20 S. Lokalinserte billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Graf & Cie., Karlsruhe.

## Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

Unter diesem Titel hat Professor Lujó Brentano in drei sehr wertvollen Aufsätzen der Zeitschrift „März“ die Frage der zukünftigen Gestaltung unserer wirtschaftspolitischen Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn untersucht. Was der hochgeachtete Forscher hier ausführt und durch Beweise wissenschaftlich belegt, ist sicherlich weit wichtiger als die allgemeinen Redensarten, die so vielfach über diese Frage gebraucht werden. Wir geben die wesentlichsten der Schlussfolgerungen wieder, zu denen der Münchener Volkswirtschaftler gelangt ist.

Um es gleich zu sagen: Brentano ist kein Anhänger einer auf Abschluß gegen die anderen Länder gegründeten engeren wirtschaftlichen Verbindung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Wohl aber sieht er unter gewissen Bedingungen, die wir unter dem für die Tagespresse geltendem Verbot der Erörterung der Kriegsziele nur als Vorschläge für die Lösung der polnischen und der litauisch-litauischen Frage bezeichnen können, einen solchen Zusammenschluß dann als überaus zukunftsreich und segensbringend an, wenn er auch auf Rumänien und weiterwirkend auf noch andere Balkanvölker erstreckt würde. Sierin läge auch Ungarns beste Sicherung gegen Rußland und das müßte die ungarischen Landwirte auch niedrigere Getreidepreise erfragen lassen. Brentano legt großes Gewicht darauf, daß wir gegen oder auch für künftige Kriege uns außer durch Rüstungen auch durch Herstellung eines unsers Ernährungs verbürgenden Wirtschafts- und Freundschaftsgebietes sichern müssen. Aus der von ihm eingehend dargelegten Geschichte des deutschen Zollvereins zieht Brentano den Analogie-Schluß, daß enge wirtschaftliche Beziehungen politische Freundschaft und enger Verbindung am besten vorarbeiten.

Aber darauf allein kommt es nicht an; wir sehen ja, daß wir uns, wenn es sein muß, auch ohne viel ausländische Zufuhren ernähren können. Soll Deutschland auch weiterhin gegen feindliche Angriffe wohl gerüstet sein, so muß es immer genug Menschen und genug Nationalreichtum haben. Beides ist — dies lehrt die Wirtschaftsgeschichte — Deutschland durch seine Industrialisierung und durch seinen Weltandel geschaffen worden. Die starke Volksvermehrung, die unser Meer so stark macht und unsere Rettung ist, hat erst mit der durchgreifenden Industrialisierung eingesetzt, ebenso die starke Zunahme des Nationalreichtums. Bei einem Abschluß nach außen hin würde uns Oesterreich-Ungarn allein, dessen Bewohner vielfach noch auf recht bedürftigster Kulturstufe stehen (und wir fügen hinzu: dessen kultivierte Bewohner größtenteils nicht in der materiellen Lage sind, viel kaufen zu können) als Konsument unserer Industrieprodukte ebensoviele vollen Ersatz bieten, wie es uns die ungeheuren Mengen von Nahrungs- und Genussmitteln, Rohstoffen, zumal überseeischen, ersetzen könnte, die wir in gewaltig steigendem Maße bezogen haben. Im Rahmen der die deutsche Wehrkraft betreffenden Ausführungen macht Brentano darauf aufmerksam, daß einmal die so oft zitierte höhere Militärtauglichkeit der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung zum Teil darauf beruht, daß in den Städten bei der ungleich höheren Zahl der Gestellungspflichtigen die auszubehende Rekrutenmenge viel eher erreicht wird, also entsprechend mehr Leute zurückgestellt und in den Landsturm überführt werden als auf dem Lande. Die Kriegsmusterungen, bei denen jeder Taugliche auch genommen wird, ergeben dann auch ein ganz anderes Bild, sobald sich jener die vor Jahren zwar anonym, aber wahrscheinlich von dem einflussreichen Generalstabsoffizier Grafen Schlieffen ausgesprochene Meinung, die die Kriegstauglichkeit von Landwehr und Landsturm sehr gering einschätzte, durch die Ereignisse völlig widerlegt erscheint.

An der Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung unserer industriellen Produktion, auf der also unser Nationalreichtum wie unser Nationalwohl beruht, haben nach Brentano auch die nach dem vom Aus- zum Einwanderungsland gewordenen Deutschland gekommenen fremden Erwerbstätigen mitgearbeitet.

Die Geschichte zeigt, daß unsere vordem so gewaltige Auswanderung durch unsere industrielle Entwicklung besiegt wurde. Die Gegenwart lehrt uns die entscheidende Bedeutung des Konsumenteninteresses in Deutschland. Sier sehen wir, wonach sich Deutschland in Zukunft wird zu orientieren haben.

## Von der deutschen Volkswirtschaft.

Der jährliche Vermögenszuwachs des deutschen Volkes wird in der vor dem Kriege erschienenen Schrift: „Die wirtschaftlichen Kräfte Deutschlands“, herausgegeben von der Dresdener Bank, Berlin, auf 5 Milliarden geschätzt. Das Volkvermögen ward 1908 von Ballod auf 270 Milliarden Mark geschätzt. (In England 1909 von Giffen auf 285, in Frankreich 1908 von Levy auf 230, nach dem Census von 1904 für die Vereinigten Staaten auf 450 Milliarden.) Auf den Kopf der Bevölkerung entfielen in Deutsch-

land 4295 Mk., in England 6402, in Frankreich 5860, in den Vereinigten Staaten 5536.

Der Krieg hat dem deutschen Volke nach den vom Reichstage bewilligten Krediten bisher 30 Milliarden gekostet. Mit den 5 Milliarden, die das Reich vor dem Kriege Schulden hatte, macht das auf den Kopf der deutschen Bevölkerung rund 500 Mark Schulden. Man kann aber nicht sagen, daß das deutsche Volk als Ganzes diese 30 Milliarden verloren habe. Sie sind ja fast ausschließlich wieder in deutsche Taschen geflossen. Eine große Verschiebung in Einkommen und Vermögen ist allerdings dabei eingetreten, besonders auch durch die Umgestaltung aller Kreise.

Der Krieg hat die Art der Arbeit des Volkes umgeändert, er hat sie seinen Zwecken angepaßt. Der eigentliche Verlust, den der Krieg erzeugt, ist auf dem Schlachtfelde zu finden in der Vernichtung von Kriegsmaterial und der Zerstörung menschlicher Lebens- und Arbeitskraft, ferner in der Vernichtung der Landbestände, in denen der Krieg geführt wird. In bezug auf die letzteren Schäden sind wir Deutschen bekanntlich bisher am gelindesten weggekommen.

Dem Verlust, den der Krieg erzeugt, wird auch vielfache Vermeidung von Bergendung entgegenstehen. Mancher Luxus, der in Friedenszeit selbstverständlich ist, fällt jetzt fort. Würde der Verlust, den der Krieg den einzelnen Familien bringt, mehr als heute von der Gesamtheit getragen, würden die Kriegsfamilien noch gerechter unterstützt, so wäre der materielle Gesamtverlust, den der Krieg dem deutschen Volke bringt, verhältnismäßig leicht zu tragen. Heute verteilt sich dieser Verlust nicht gerecht auf alle Schultern gemäß ihrer Tragfähigkeit.

Auch für die Zeit nach dem Kriege ist, wenn er nicht noch allzu lange dauert, die finanzielle Belastung des Gesamtvolkes, auch wenn es keine Kriegsentwöhnung gibt, dann nicht allzu beängstigend, wenn die Kriegserfahrung dazu führt, wieder eine gewaltige Steigerung der Produktivkraft, insbesondere durch Vermeidung bisheriger Energiebergendung, herbeizuführen. So hat der Krieg uns bekanntlich genötigt, Stichtoffverbindungen, die als Salpeter bisher aus Chile kamen, im Lande selber zu erzeugen. Wenn es gelingt, die nahezu 200 Millionen Mark, die dafür bisher ins Ausland wanderten, hier zu behalten, so ist das auf die Dauer ein erheblicher Gewinn. Möglicherweise entspringt daraus auch noch eine weitere erhebliche Steigerung der Fruchtbarkeit des deutschen Aders. Ueberhaupt ist eine stärkere Ausnutzung der deutschen Erde für Landwirtschaft und Garten als eine erwünschte Folge des Krieges zu erwarten.

Die Konsumgenossenschaften haben sich im Kriege im höchsten Grade nützlich erwiesen. Wenn man an ihnen was auszuheben hätte, dann ihre noch unzulängliche Entwicklung. Es wäre z. B. sehr gut gewesen, wenn ihre Eigenproduktion in Fleischerei, Molkerei und eigener Landwirtschaft schon stark entwickelt wäre. Die Verbündetheit der Konsumvereine als verwerflicher sozialdemokratischer Unternehmungen wird nun wohl endgültig gewichen sein. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß von jedem Hundert Mark, die in den Umsatz der Konsumvereine eingehen, 10 Mark den beteiligten Konsumenten und damit auch dem deutschen Volke gerettet werden.

Das wird überhaupt die Lehre sein, die uns der Krieg bringen muß: Mehr Sozialismus! Und zwar praktischer Sozialismus, Sozialismus der Tat! Nicht mehr zu ausschließlicher Kritik, nicht mehr nur Wort-Resolutionen, sondern unmittelbare soziale und wirtschaftliche Umgestaltung. Daß dabei die Konsumgenossenschaften bis hin zu den Baugenossenschaften und genossenschaftlichen Gartenstädten mehr in den Vordergrund treten werden, liegt darin begründet, daß das wirtschaftliche und soziale Dasein der Hauptinhalt unseres Lebens bildet, während das politische Leben zwar ebenso unentbehrlich, aber doch mehr nur als Einrahmung und Ordnungsprinzip in Betracht kommt.

Das ganze Leben muß nach dem Kriege vom Geiste des Sozialismus getragen werden. Das Leben des einzelnen werde vom Ganzen, von seiner Berufsorganisation, von seinem Bedarfsbesorgungsverein, von Gemeinde, Staat und Reich getragen. Dem Schicksal, unfer Schicksal, so sage das Ganze zum Gliede, und zwar nicht nur im Geiste christlichen Erbarmens, sondern gemeinnützigter Volkswirtschaft. Dann wird auch der einzelne mit seinem ganzen Sinnen und Tachten dem Ganzen zugewendet werden; der sozialistische Mensch in Leben und Tat, nicht in Beitrag und Anerkennung des Parteiprogramms wird wachsen.

Bei solcher Volkswirtschaft und mit solchen Menschen werden die Schäden des Weltkrieges in Jahren überwunden werden.

## Selbst noch im Kriege.

Dem „Berliner Tageblatt“ entnehmen wir folgende Darstellung: Am 4. März 1909 richtete der Zentralverein der Deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens an den Kriegsminister eine Eingabe, worin ausgeführt war, daß der Rechtsanwalt Dr. Mühlfelder in Chemnitz, der als Einjähriger beim Infanterie-Regiment 104 (Kron-

prinz) in Chemnitz gedient hatte, seine Zurückstellung als Reserveoffizier beantragt habe, das Gesuch längere Zeit unerledigt geblieben und schließlich von einem neuen Oberleutnant wieder aufgenommen worden sei. Mühlfelder nahm auf Aufforderung an den Offiziersgesellschaften teil, es wurde ihm nachher gesagt, daß er allgemein gefallen habe und nichts gegen ihn vorliege. Nach einiger Zeit wurde ihm von einem Vorstandsmitglied der Offiziersgesellschaft mitgeteilt, er könne bei der Wahl möglicherweise wegen seines Glaubens abgelehnt werden; die ihm anheimgestellte Zurücknahme seines Gesuchs lehnte Mühlfelder ab. Bei der Wahl wurde er abgelehnt.

Der Kriegsminister erkannte der Eingabe Berechtigung zu und veranlaßte den kommandierenden General zur Anordnung einer neuen Wahl unter Kassierung der früheren.

Es kam der Krieg. Mühlfelder ist im Osten für das deutsche Vaterland gefallen. In einem Schreiben sagt sein Hauptmann über ihn: „Mich selbst berührt Ms. Schicksal außerordentlich nahe. Ich hatte ihn als Richter in Chemnitz als tüchtigen, vornehmen Anwalt schätzen gelernt und er war mir, seit September meist mein einziger Kompagnieführer, als Offizier und Kamerad lieb geworden. Er hatte sich auch durch seine Tüchtigkeit und seine ruhige, unheimlich taktvolle Art, die ihn stets auszeichnete, die Zuneigung und Wertschätzung aller Offiziere des Regiments erworben. Ich weiß, wie manch bittere Stunde es ihm bereitet hat, daß er nicht Leutnant geworden war. Zu Beginn des Feldzuges lagen die Schwierigkeiten beim Bezirkskommando Chemnitz, später ergaben sich Hindernisse innerhalb des Offizierskorps selbst. Seit einer Reihe von Wochen war ich mit dem Bataillonsführer Hauptmann Burmann (leider am 28. Februar gefallen), an der Arbeit, die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und Ms. Beförderung noch durchzusetzen. Die letzten schweren Wochen, die das Regiment zu überleben hatte, hatten leider die Frage nicht fördern können. Die Gründe lagen, wie Sie mir glauben werden, nicht in Ms. Person. Er ist zu jederzeit dienstlich wie außerdienstlich als Offizier und gleichgestellter Kamerad behandelt und geachtet worden.“

Es war also ein einwandfreier Teilnehmer der Offiziersgesellschaften, ein tüchtiger Kompagnieführer, ein taktvoller Mensch, es lagen keinerlei Hindernisse in seiner Person, er wurde als Offizier behandelt und geachtet.

Nur — Offizier konnte er nicht werden, im Frieden nicht und im Kriege auch nicht. Im Kriege, zu dessen Beginn der Kaiser verkündete, er kenne keine Parteien mehr, er kenne nur noch Deutsche.

Man wird wohl noch von dieser Angelegenheit hören.

## Vom Geistesleben unserer Frontsoldaten.

In der „Kölnischen Volkszeitung“ (Nr. 747) veröffentlicht ein katholischer Feldgeistlicher recht interessante Beobachtungen über die Seelenstimmung der Feldgrauen. Er schließt aus dem Inhalt der Schriften, die man den Soldaten im Felde zufindet, daß man in der Heimat über die Gedanken und Gefühle der Feldgrauen schlecht unterrichtet ist:

In nationaler Hinsicht leiden manche Schriften an krankhaftem Ueberdramatismus, der auf den Soldaten abtöndend und lächerlich wirkt. Wir wollen nicht in den Fehler der Franzosen und Engländer verfallen, die unser ganzes Volk als Barbaren und Wilde verhöhren. Wir wollen an unseren Feinden nicht nur das Schlechte sehen, und unsere Soldaten tun es auch nicht. Sie leben lange genug in feindseligem Lande, um zu wissen, daß es in jedem Volke auch gute und edle Menschen gibt.

Der Verfasser betont ferner, daß auch in militärischer Hinsicht die Soldaten weit davon entfernt sind, ihre Gegner zu unterkühlen. Nicht minder falsch sei es, von ihrer Kriegslust zu jaezeln.

Auch die Freude am Kriege um des Krieges willen ist unseren Soldaten fremd. Gerade unsere Väter haben nur ein Bedauern für die herben Verluste und Leiden, Härten und Vermählungen, die mit jedem Kriege untrennbar verbunden sind. Wenn unsere Feldgrauen auch entschlossen sind, den Krieg, koste es, was es wolle, bis zum Ende durchzukämpfen, so werden sie doch die Stunde des Friedens von ganzem Herzen segnen; denn den Krieg mit seinen seelischen und körperlichen Entbehrungen haben sie reichlich gekostet.

Der katholische Geistliche meint, daß seine Ausführungen gewiß Widerspruch erwecken, aber sie bezeichnen die Dinge, wie sie sind. Der Priester warnt übrigens auch in religiöser Beziehung vor Uebertreibungen und Eifrigkeiten, da sie der Grundstimmung des Heeres durchaus nicht entsprächen.

## Deutsche Politik.

### Anrechnung der Kriegsjahre.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht einen Erlaß, der feststellt, wer als Kriegsteilnehmer anzusehen ist. Als Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege gelten: 1 die Angehörigen des deutschen Heeres, der Marine, der Schutz- und Polizeitruppen in dem Schauplatzen, die während des

Krieges an einer Schlacht, einem Gefecht, einem Stellungskampf oder einer Belagerung teilgenommen haben, gleichgültig, ob diese Teilnahme bei den deutschen oder den Streitkräften eines mit dem deutschen Reiche verbündeten oder befreundeten Staates erfolgt ist, 2. die Angehörigen des deutschen Heeres, der Marine, der Schutz- und Polizeitruppen, die, ohne vor den Feind gekommen zu sein (Ziffer 1), sich während des Krieges aus dienstlichem Anlaß mindestens zwei Monate im Kriegsgelände aufgehalten haben.

Als Kriegsgelände sind anzusehen: a) das Gebiet der Staaten, mit denen das deutsche Reich und die mit ihm verbündeten oder befreundeten Staaten sich im Kriege befinden, einschließlich der Kolonien dieser Staaten und Luxemburg, b) sämtliche deutsche Schutzgebiete, c) die Gebiete des deutschen Reiches und der mit ihm verbündeten oder befreundeten Staaten, soweit in ihnen kriegerische Operationen stattgefunden haben, d) das gesamte Meeresgebiet und e) das Küstengebiet, soweit sie vom Feinde gefährdet sind.

Denjenigen Kriegsteilnehmern, die sowohl im Kalenderjahr 1914 wie im Kalenderjahr 1915 die vorstehenden Bedingungen erfüllt haben, sind zwei Kriegsjahre anzurechnen.

**Fleischsalamität in Köln.**

Auf dem Schweinemarkt in Köln ist am Dienstag in der Zeit von einer halben Stunde, der ganze Auftrieb von 1740 Schweinen durch Händler aufgekauft worden, die natürlich im Weiterverkauf höhere Preise fordern. Für den Pentner wurden 180 M. bezahlt. Diesem Treiben, das zu unerschwinglichen Preisen führen muß, will die Stadt nun dadurch entgegenwirken, daß sie ihre Vorräte an gefrorenem Fleisch zum Verkauf freigibt.

**Reichstagsersatzwahl.**

Bei der Ersatzwahl für den verstorbenen konservativen Reichstagsabgeordneten Grafen Garmier, im Wahlkreise Steinau-Bohlaus, ist der Landrat a. D. o. Götzer gewählt worden.

**Vom westlichen Kriegsschauplatz.**

**Der französische Bericht.**

Paris, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr. Das wechselseitige Artilleriefeuer dauerte mit gleicher Stärke im Artois besonders um das Cabaret Rouge in Bretenecourt an. Großkalibrige Granaten wurden vom Feinde auf die Vorstädte von Arras und auf die Umgebung der alten Zitadelle geworfen. Unser Feuer richtete bedeutenden Schaden an den deutschen Linien an. Zwischen Roye und der Oise kämpfte mit den Kampfwerkzeugen der Schützengräben, heftige Kanonade gegen die feindlichen Werke und Lager am Aisne-Marne-Kanal, Neue Gegenangriffe gegen unsere Anlagen von Sapignoul. Alle wurden zurückgeworfen. In der Champagne beschossen die Deutschen einige unserer Stellungen mit Granaten aller Kaliber und mit Tränen hervorworfenden (Ragymogenes-) Geschossen. Unsere Artillerie erwiderte auf die feindlichen Schützengräben und Batterien. In den Argonnen und im Woëvre gegenseitige Beschießung, in deren Verlauf unsere Kanonen mehrere feindliche Batterien zum Schweigen brachten. Im Walde von Apremont wurde ein deutsches Blockhaus, zwischen Leintrey und Galloville ein Zug zerstört. Wir konnten bei Campont die Vorbereitung zur Aufstellung schwerer, weittragender Geschütze feststellen, die die Gebiete von Lunéville und Nancy hätten erreichen können. Unser wirksames Zerstörungsfeuer gestattete uns, diesem Versuch abzuwehren. Am Van de Sapt rief unser gegen deutsche Blockhäuser bei Baunoir gerichteter Feuer einen Artilleriekampf hervor, in dem wir die Oberhand gewonnen und behielten. Ein von den Geschossen des Feindes verursachter Brand wurde vom Wind gegen seine eigenen Schützengräben getrieben und richtete ernstlichen Schaden an. Eine Gruppe von 19 Flugzeugen bombardierte heute vormittag den Bahnhof von Verdun östlich von Dréhing. Etwa hundert Granaten wurden auf die Gebäude und auf haltende Züge geworfen, die sehr schwer beschädigt wurden.

Die Gerüchte von einer englisch-französischen Offensive. Basel, 22. Sept. Das „Echo de Paris“ teilt mit, daß das französische Kriegsministerium seit Sonntag der Presse nicht nur den französischen Tagesbericht über die Situation der Armee mitteilt, sondern auch den belgischen und englischen Tagesbericht, die bisher den Zeitungen in Deutschland durch die halbamtlichen Nachrichtenagenturen zugehen. Das Blatt erblickt darin ein Anzeichen für ein intimeres Zusammenarbeiten der drei Generalquartiere angeht einer „in ihren Anfängen befindlichen neuen großen Aktion auf der Front in Frankreich und Belgien“.

**Der Kampf zur See.**

**Ein russisches Unterseeboot zerstört.**

Petersburg, 22. Sept. Eine private Meldung des „Ruhloze Slowo“ meldet den Tod des Kommandanten des russischen Unterseebootes „Delphin“, Kapitänleutnant Tscherkassoff, mit der gesamten Mannschaft in der Ostsee.

**Vom östlichen Kriegsschauplatz.**

**Einberufung des ungedienten russischen Landsturms.**

Petersburg, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Der „Ruhloze“ veröffentlicht ein Manifest des Zaren vom 13. September betr. Einberufung des ungedienten Landsturms. Der Kaiser befragt, daß der Feind ins Land einbröche, und es deshalb nötig sei, mit neuen jungen Kräften die Armee zu stärken.

**Der Krieg mit Italien.**

**Oesterreichischer Bericht.**

Gegenüber dem Nordabschnitt der Hochofenebene von Lafron unterhielt die feindliche Infanterie heute durch mehrere Stunden vor Tagesanbruch ein sehr heftiges Feuer, ohne jedoch vorwärts zu kommen. Im Dolomitengebiet erhöhte die italienische Artillerie ihre Tätigkeit gegen den Monte Piano und das Gebiet beiderseits dieses Berges. Die Gesamtlage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: a. Götzer, Feldmarschalleutnant.

**Tagesbericht der obersten Seeresleitung**

W.W. Großes Hauptquartier, 22. Sept., vormittags. (Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Zwischen Souchez und Neubille, sowie östlich von Roclincourt griffen die Franzosen gestern abend an. Die Angriffe brachen im Feuer vor unseren Hindernissen zusammen.

In der Champagne wurden nordwestlich des Gehöftes Beau Sejour neue französische Schanzarbeiten durch konzentrisches Feuer zerstört. Stärkere Patrouillen, die teilweise bis zur dritten feindlichen Linie durchstießen, vervollständigten die Zerstörung unter erheblichen Verlusten für die Franzosen, machten eine Anzahl Gefangene und kehrten Befehls gemäß in unsere Stellung zurück.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Willeval (östlich von Neubille) von einem deutschen Kampfflieger abgeschossen. Der Führer ist tot, der Beobachter wurde verletzt gefangen genommen.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südwestlich von Lennewaden (an der Düna, nordwestlich von Friedrichstadt) machten die Russen einen Vorstoß, es wird dort noch gekämpft. Westlich von Smolina (südwestlich von Dinaburg) brachen unsere Truppen in die feindliche Stellung in einer Breite von 3 Kilometer ein und machten

9 Offiziere, 2000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 8 Maschinengewehre.

Nordwestlich und südwestlich von Dschmjana ist unser Angriff im weiteren günstigen Fortschreiten. Der Gawia-Abchnitt ist beiderseits Subotnik überschritten.

Der rechte Flügel ist bis in die Gegend nördlich von Nowo-Gradef vorgekommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Wolzjadz-Abchnitt ist auch südöstlich des gleichnamigen Ortes überschritten. Russische Stellungen auf dem westlichen Mjshanka-Flügel, beiderseits der Bahn Drest-Litowol-Minsk wurden erürrt und dabei

1000 Gefangene gemacht, 5 Maschinengewehre erbeutet.

Weiter südlich wurde Ostrow nach Häuserkampf genommen.

Ueber den Oginski-Kanal bei Telechany vorgegangene Abteilungen warfen die Russen in Richtung Dobroslawka zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Ostlich von Logishin fanden kleinere Kämpfe statt.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

Nichts Neues. Oberste Seeresleitung.

**Angriff feindlicher Flieger auf Stuttgart.**

Stuttgart, 22. Sept. Das Stellvertretende Generalkommando gibt bekannt:

Seute 8,15 Uhr vormittags fand ein Angriff feindlicher Flieger mit deutschem Kennzeichen auf Stuttgart statt. Es wurden mehrere Bomben auf die Stadt abgeworfen. Vier Leute wurden dadurch getötet und eine Anzahl von Militär- und Zivilpersonen verletzt. Der Sachschaden ist ganz unbedeutend. Die Flieger, von den Abwehrkommandos beschossen, entfernten sich gegen 9,30 Uhr vormittags in südlicher Richtung. Auf die Benutzung deutscher Abzeichen und dem zufälligen Umstande, daß kurz zuvor 7,45 Uhr vorm. den zuständigen militärischen Stellen der Anflug eines deutschen Fliegers gemeldet worden war, ist es zurückzuführen, daß die Bevölkerung erst verhältnismäßig spät gewarnt werden konnte. Vier Leute wurden der vorher angesagte deutsche Flieger über Stuttgart, wurde kurz beschossen, ehe er als deutscher Flieger sicher zu erkennen war und landete sodann unverletzt in der Nähe der Stadt.

**Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.**

Wien, 22. Sept. (W.W. Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart, 2. September, mittags:

**Russischer Kriegsschauplatz.**

In Galizien und in Wolhynien ist die Lage unverändert. An der Zkwa kam es in einigen Abschnitten zu heftigen Artilleriekämpfen. Vereinzelt Versuche der Russen, über den Fluß vorzudringen, scheiterten im Feuer unserer Batterien.

Die in Litauen kämpfenden k. u. k. Streitkräfte haben gestern bei Konaja-Mhiff eine russische Stellung durchbrochen, 900 Mann zu Gefangenen gemacht und 3 Maschinengewehre erobert.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz.**

An der Save und unteren Drina Artilleriekämpfe und Geplänkel. Pozarevac, und bh. Gradiste wurden mit Bomben belegt. Montenegro: Russische Artilleriebeschöb Teodo.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

**Verluste der Italiener.**

Wien, 21. Sept. Im italienischen Generalstabsbericht vom 18. September über die Kämpfe im Raume von Pflisch ist das wichtigste, der Erfolg des Herantommens der Infanterie an unsere Drahtbarricaden, verschwiegen. Infolge der Artilleriewirkung, die einem Angriff der Infanterie vorangehen muß, um die Stellung „Sturmreif“ zu machen, entziehen immer Lücken in der Hinderniszone, durch welche die angreifende Infanterie in die eigentliche Stellung eindringt. In einer ganz originellen Art gelang es den Italienern am 18. September, in eine unserer Stellungen im Pflischer Breden zu kommen. Ihre Feuerlinie erreichte, nachdem sie das Dorf Pflisch passiert hatte, zwar die Sturmgassen, welche ihre Artillerie in unseren Drahtbarricaden geschossen hatte, dann verlegten ihnen aber unsere tapferen Verteidiger den weiteren Weg durch Hunderte von Leichen aller Jener, die in die Breichen vorzulaufen gewagt hatten, während die Angriffe aller übrigen italienischen Frontteile im rasenden Infanterie- und Maschinengewehrkampf vor den untafften Hindernissen zusammenbrachen. Wie die Gefangenenausagen bezeugen, haben sich die vor unseren Drahtbarricaden liegenden italienischen Soldaten unter dem moralischen Eindruck des blutig zusammengebrochenen Angriffes und in der Gewißheit, beim Aufstehen und Zurückgehen vernichtet zu werden, ergeben wollen, konnten aber nicht durch die Hindernisse durchkommen. Unsere eigenen Truppen machten in richtiger Erkenntnis der Sachlage eigens eine Öffnung ins Hindernis, welche sie mit der Aufschrift „Entrata“ verbarren. Diese Öffnung wirkte zuversichtlich, denn bis zum 18. September abends waren gezählte 392 Mann bis in unsere Stellung gelangt, allerdings nicht als siegreiche Stürmer, sondern freiwillig als nun sehr zufriedene Gefangene.

**Vom Balkan-Kriegsschauplatz.**

**Neue Entente-Truppen für Gallipoli?**

Berlin, 22. Sept. Griechische Zeitungen erfahren aus Mytilene, daß neue Entente-Truppen, die man auf 110 000 Mann schätzt, bereits in Mudra angekommen sind.

**Türkische Hoffnungen.**

Konstantinopel, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Bei einer Betrachtung über die angekündigte Offensive der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Serbien geben die Blätter im allgemeinen ihrer lebhaften Befriedigung darüber Ausdruck. Sie versprechen sich davon sehr wichtige Ergebnisse über den Fortgang der Operationen des Weltkrieges, sowie für die Zukunft. Die Blätter sprechen die Ueberzeugung aus, daß es nach Befiegung Serbiens leicht sein wird, die englischen und französischen Truppen vor den Dardanellen ins Meer zu werfen und einen Feldzug gegen Aegypten ins Werk zu setzen.

**Verständigung zwischen Griechenland und Bulgarien?**

Newyork, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Associated Press“ erfährt zuverlässig, daß Rumänien und Griechenland dazu neigen, ihr Bündnis mit Serbien unbedingungslos zu lassen. Ferner wird gemeldet, daß in den letzten zwei Tagen eine gewisse Verständigung zwischen Bulgarien und Griechenland erreicht worden sei.

Newyork, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Associated Press“ meldet aus Sofia: Ministerpräsident Raboslawow hatte gestern eine Besprechung mit den Regierungsparteien, in der er ihnen einen vertraulichen Ueberblick über die politische und militärische Lage auf der Balkanhalbinsel und in Europa gab. Bei der Berührung der serbisch-bulgariischen Beziehungen sagte Raboslawow: Serbien bietet uns jetzt die sofortige Befreiung Mazedoniens bis zur Wardarlinie durch uns an. Serbien möchte die Abtretung Mazedoniens jenseits des Wardar davon abhängig, daß es selbst Bosnien, die Herzegowina, Kroatien und Dalmatien erhält. Diese Bedingungen sind für uns ungenügend. Rumänien und Griechenland werden neutral bleiben. Der Minister sprach nicht von Rawalla und Seres, die sich im Besitz Griechenlands befinden. Die Besprechung wird nachmittags fortgesetzt werden.

**Rumänien bleibt weiterhin neutral.**

Berlin, 22. Sept. Nach einem Züricher Telegramm der „Nationalzeitung“ meldet der „Lagesanzeiger“ aus Bukarest: Der Ministerrat hat sich angefaßt der neuen Balkanvorgänge für das Beharren Rumäniens in Neutralität entschieden.

**Sonstige Kriegsnachrichten.**

Ein englisches Urteil über den russischen Rückzug.

London, 22. Sept. (W.W. Nicht amtlich.) Der militärische Mitarbeiter der „Times“ erinnert daran, daß er kürzlich sagte, daß die russischen Truppen unter dem neuen Oberbefehl auseinander eher brechen als biegen werden und fährt fort:

„Sobald der Großfürst die Front verlassen hatte, war es klar, daß seine weite Strategie nicht mehr völlig in Gunst stand. Die russischen Truppen blieben bei Siedel viel länger als Flug war und sind jetzt teilweise zurückgezogen. Die Truppen bei Wilna blieben vom 12. bis 18. September trotz des Vorrückens der Deutschen stehen. Wir erwarteten von der Fortsetzung des geschlossenen Rückzuges aller Armeen in einer Linie zu hören, aber die russische Front blieb unverändert und Hindenburg erhielt die Gelegenheit, die er küßig wahrnahm. Wir wissen nicht, weshalb man der deutschen Kavallerie erlaubte, durch das schwierige Seengebiet zwischen Dinaburg und Wilna zu marschieren. In diesem für die Verteidigung so geeigneten Gebiet hätten wenige Divisionen vielfach stärkere Truppen aufhalten können. Aber sobald die deutsche Kavallerie von Swenta vorging, scheint sie auf keinen Widerstand mehr gestoßen zu sein. Es war ein großer Schlag, die Wileika und den Knotenpunkt Mollodetschno zu erreichen, also eine Linie, die für alle russischen Truppen an der Front Wilna-Slonim die Hauptverkehrsader für die Verlogung war. Es muß für die Russen schlimm gewesen sein, den letztgenannten Punkt auch nur zeitweise zu verlieren. Die Kavallerie dürfte bei dem Durchbruch auch ganz großen Schaden angerichtet haben. Wenn Belows Armee der Kavallerie folgt, wird diese versuchen, ihre Klauen in die russische Flanke zu schlagen und die Fortsetzung des Rückzuges von Wilna zu verzögern, bis Below und Eichhorn den Wilna-Fluß erreichen. Dann könnte nur ein rascher Rückzug der ganzen russischen Linie auf die Front

**Wilna—Madun—Stomim—Kinsk** die Lage wieder herzustellen, die der Großfürst überließ. Es ist nicht sicher, daß die Russen, die jüngst in Wilna waren, unterjert davon kommen. Wenn Belom der Kavallerie folgt, wird dieser Einbruch die wichtige Wirkung haben, daß er die russische Zentralarmee von der Nordarmee trennt, zumal die Nordarmee selbst bei Dünaburg von überlegenen Streitkräften angegriffen wird.

**Zum Kampf um die Wehrpflicht in England.**  
London, 22. Sept. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News“ berichtet, daß die konservative Partei durch die Frage der Dienstpflicht in zwei Lager gespalten sei. Die Zahl der Konservativen, die namentlich mit den Formen der Bewegung für die Wehrpflicht nichts zu tun haben wollten, wehre sich. Die Arbeitgeber seien fast durchweg dagegen, weil sie bereits unter Arbeitermangel leiden.

**Eine „Völkerhinrichtung“**

Ein erschütterndes Bild von dem Elend, das die sinnlose und unmensliche Mordzugsstrategie der Russen unter der Bevölkerung angerichtet hat, gibt der folgende, vom 9. (22.) August datierte Brief eines russischen Soldaten, der in deutsche Hände gefallen ist.

Teuerste Wajsa!

Denke, liebe Wajsa, seit dem 1. August haben wir keine Ruhe und Raft mehr. So war es ausgefallen, selbst den kleinsten Brief zu schreiben. Denn heute endlich habe ich ein paar freie Minuten, um Dir Nachricht zukommen lassen zu können. Teuerste Wajsa! Du kannst Dir auch nicht die geringste Vorstellung machen, wie es hier zugeht und was mit der Bevölkerung alles gemacht wird. Tag und Nacht fahren sie. Es ist unmöglich, sich durch die unendlichen Weihen durchzuwinden. Die Flüchtlinge verlassen ihre heimatlichen Dörfer und führen, was sie nur mit sich nehmen können, auf irgend welchen Wegen mit. So gehen sie dahin, ohne zu wissen wohin. Frieren müssen sie Tage lang! Wasser gibt es hier überhaupt nicht und Mäuse sind keine da.

Kurz, die unsern schleppen die Menschenmassen zur Vernichtung, Kinder weinen und schreien, aber alles umsonst! Unzählige sterben unterwegs. Man läßt sie aber einfach liegen, erlangt der Straße in den Gräben und schüttet etwas Erde darauf. Weiter und weiter geht der unendliche Zug! Oh, großer Gott, Wajsa, ein ungeheures Elend hat die Menschheit betroffen in dieser mit Menschenblut überschwemmten Gegend! Man kann dies alles gar nicht schildern, so furchtbar gräßlich ist es. Aber wenn ich gesund bliebe und wiederkomme, werde ich Dir alles sagen können.

Das Wetter ist unerträglich geworden. Heute kam ein heftiger Regenquell und da konnten wir noch länger Zeit wieder etwas anfangen und uns von dem Staub, Rauch und Schmutz erholen. Wir haben heute und heute heute, aber die Sonne ist nicht zu sehen, denn das Feuer der Geschütze, die Rauchwolken der nahenden Geschütze verdecken den Himmel. Dazu kommt noch der Rauch und Brand bei der Vernichtung aller Anstalten, Dörfer und Städte beim Abzug unserer Truppen. Alles, alles, was überhaupt zu verdammnen ist, müssen die unsern angucken, damit der Gegner nichts in die Hand bekommt.

So ist dies alles kein Leben mehr, sondern eine Völkerhinrichtung. Schon seit zwei Wochen kann man keine Hundwölfer bekommen, Zigarettenpapier ist auch nicht zu haben — wir rauchen jetzt mit dem Papier Nr. 7 (Schreibpapier). Was für eine Kriegszeit ist über uns gekommen. Krieg kann man das Schreckliche aber nicht mehr nennen. — Es ist so, wie wenn man eine unzählige Menschenmenge in einen großen Kessel pressen würde und der gähnlichen Vernichtung preisgäbe. Was die Zukunft alles bringen wird, von all dem Juchendbaren kann man heute noch gar keine Ahnung haben! Vor uns her ziehen die Flüchtlinge zu Hundstausenden und hinter uns sieht es aus, wie eine ungeheure Feuerkredenz, die alles verbrüht und nichts hinter sich läßt. Je weiter wir zurückkommen, desto schrecklicher wird es werden.

Ich bekomme schon lange keinen Brief mehr von Dir. Schreibe mir, welche Bücher angekommen sind und wer ihr Verleger ist, und wie es Dir geht. Ich wünsche Dir Gesundheit und frohes Wiedersehen mit mir. Ich lässe Dich und die kleinen Kinderchen, Erwarte baldige Antwort.

Dein treuer J. P. Schuitow.

**Badische Politik.**

Die Kriegsnöte der Presse.

In den Gewerken, welche durch den Krieg besonders empfindlich getroffen werden, zählt in erster Linie der Zeitungsbereich.

Verlag. Den erheblichen Mehraufwendungen für das Nachrichtenwesen gesellen sich die bedeutenden Preisaufschläge aller Materialien wie Papier, Gel, Farbe, Blei usw. zu. Diese Kosten allein zu tragen, ist die Zeitung außerstande. Wie anderwärts, so insbesondere in Nord- und Südbaden, haben sich daher jetzt auch die mittelbadischen Zeitungverleger entschlossen, zur teilweisen Deckung der großen Mehrkosten vom 1. Oktober 1915 an eine Erhöhung des Bezugspreises eintreten zu lassen. Es kommen dabei die folgenden Tagesblätter in Frage: „Badische Nachrichten“, „Achern“, „Badener Tagblatt“ und „Badische Volkszeitung“, Baden-Baden, „Acher- und Wühler Post“, „Acher Zeitung“, „Acher a. Rh.“, „Acher Zeitung“, „Acher i. B.“, „Offenburger Tagblatt“ und „Offenburger Zeitung“, Offenburg, „Der Neckstaler“, Oberkirch.

Es ist in der gegenwärtigen Kriegszeit bekanntlich die wiederholt festgestellte Tatsache zu verzeichnen, daß jeder Berufsstand für seine Leistungen und Verrichtungen mit erhöhten Kriegspreisen rechnen kann, während von der Presse umgekehrt verlangt wird, daß sie in noch weit größerem Umfang als in Friedenszeiten eine Masse von Diensten — Kundgebungen von Behörden, Hilfsorganisationen öffentlichen und privaten Charakters u. a. m. — gänzlich kostenfrei oder doch zu stark reduzierten Sätzen leistet. Für die Ungerechtigkeit eines derartigen Ansehens ist, obwohl sie für jeden objektiv und vernünftig Denkenden auf der Hand liegt, in den weitesten — zum Teil auch in behördlichen — Kreisen auch heute leider noch nicht überall das nötige Verständnis vorhanden, so daß der Presse kein anderer Ausweg aus ihrer schwierigen Situation übrig blieb als der oben erwähnte. Daß jedoch auch damit ihrer Misere nur zum geringeren Teil abgeholfen wird, darüber wird sie sich wohl einer Täuschung hingeben.

Die sozialdemokratischen Blätter haben vorerst von einer Erhöhung des Bezugspreises abgesehen, obwohl sie durch die Verteuerung der Rohmaterialien, Rückgang der Einnahmen, fortgesetzte Erhöhung der Ausgaben für Unterhaltung usw. sehr wohl dazu berechtigt gewesen wären. Umso mehr darf man der Erwartung Ausdruck geben, daß unsere Genossen alles tun, um die Zahl der Abonnenten unserer Zeitungen zu erhöhen.

**Aus der Partei.**

Genosse Schwent gefallen.

Wie die „Volksrecht“ berichtet, ist Genosse Schwent, ein treues Mitglied unserer Freiburger Parteiorganisation, in Ruhland gefallen. Schwent mußte sofort bei Erklärung des Kriegsaufstandes einrücken und hat bis Weibnachten in Frankreich mitgekämpft. Später machte er die erbitterten Kämpfe in Rußland mit. Am 14. September kam die an ihm gehende Zeitung mit den inbaldschweren Worten zurück: Auf dem Felde der Ehre gefallen!

**Württembergische Landeskongress.**

Auf den letzten Sonntag hatte der Landesvorstand die Parteigenossen, die nach dem Landesstatut berufen sind, über wichtige Parteifragen gemeinsam mit dem Landesvorstand zu beraten, wieder zu einer Konferenz zusammenberufen. Auch eine Anzahl Gäste hatte sich eingefunden. Genosse Keil erstattete Bericht über die Arbeiten der Reichstags- und der Landtagsfraktion während der letzten Tagungen. Trotz aller bisherigen Anstrengungen bleibt auf dem Gebiet der Organisation der Parteigenossen noch sehr viel zu tun, wenn im kommenden Winter schließlicher Zustand vorgebeugt werden soll. Der Redner besprach in ihrer die Beratungen und Entscheidungen des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion in wichtigen Parteifragen. An Hand der Treiberreisen Juslik Borchards und anderer wies er nach, daß die von einer kleinen Gruppe innerhalb der Partei seit Monaten mit Hilfe einer unterirdischen Organisation betriebenen Spaltungsbestrebungen eifrig fortgesetzt werden. Ein Stützpunkt dieser Gruppe (gegen die sich selbst die „Leipziger Volkszeitung“ und die „Vremmer Bürgerzeitung“ wenden), ist das abgeplattete Stuttgarter Kaufhaus. Die enge Führungsnahme der zentralen Parteifinanzien und die fortlaufende Unterbringung aller Parteigenossen über die Stellung der Partei zu den während des Krieges auftauchenden Fragen erweist sich gegenüber diesen Treiberreisen als dringend notwendig.

Der Vorsitzende des Landesvorstandes, Genosse Fischer, ging des näheren auf die Entwicklung der Parteiverhältnisse in Württemberg während der letzten Monate ein. Die abgehaltenen Kreisversammlungen haben durchweg volle Heberestimmungen der Parteigenossen mit dem Landesvorstand, dem Parteivorstand und der Reichstagsfraktion ergeben. Im württembergischen Parteileben ist mit dem Ausscheiden der Crispian-Westmeyer-Gruppe endlich wieder Sachlichkeit und Ordnung eingekehrt. Aufmerksamkeit aber verdienen die Mandorifer Gruppe, die immer noch Parteimitglieder, die sich dafür bedanken, das Treiben dieser Richtung zu unterstützen, unter falschen Vorwänden Beiträge abzugeben.

Vorgehen, unsere Erfolge näheres zu hören. Als Muselmanen fühlen sich die gefangenen Jnder durchaus eins mit den Türken. Sehr bezeichnend hierfür ist die Erzählung eines Gefangenen, wonach in seinem Truppenteil Schmähschriften gegen den türkischen Oberbefehlshaber Enver Pascha verbreitet wurden, dessen Befehlen wahre Mosammedaner nicht folgen dürften. Der Jnder wandte sich mit dieser Schmähschrift sofort an den Kommandeur seines Truppenteils und ersuchte ihn ohne Umschweife, da er für die Haltung des Regiments nicht einstehen könne, wenn derartige niedrige Schmähschriften unter den Truppen verteilt würden. Der Kommandant versicherte, daß die fragliche Schrift von irgend einem unverantwortlichen Verfasser herrühre, aber unter den Truppen war es wohl bekannt, daß niemand anders der Autor dieser Schrift war als Sir John French selbst.

„Wir haben euch gern, weil ihr die Freunde der Muselmanen, der Türken seid“, erklären die gefangenen Jnder den Deutschen, „wir sind Kameraden, aber wir möchten so vieles von euch wissen.“

**Die Odysee der französischen Frauen.**

Amerikanische Zeitungen bringen folgendes Stimmungsbild aus Paris, aus dem mit Sicherheit hervorgeht, welches Welterium die französischen Frauen durch das gänzliche Fehlen der Verlustlisten durchmachen.

Es ist nicht allein auf dem Schlachtfeld, wo man die Tragik dieses Krieges sieht. Hier in Paris und in ganz Frankreich, in den Wohnungen der vernünftigen Soldaten fühlt man erst ganz die wahre Tiefe des unendlichen Leides. Ohne Verlustlisten seitens der französischen Regierung gelassen, machen die französischen Frauen alle Qualen der Ungewißheit durch, so daß sie der rauhen Wirklichkeit trostlos gegenüberstehen. Viele von ihnen sterben an gebrochenem Herzen. Nur dieses Sterben wird nicht in den Zeitungen erwähnt, nur immer von Ruhm, von gewonnenen Schlachten oder von Infamie der Deutschen berichten, wodurch sich aber die Frauen nicht irreführen lassen.

Wenn man wissen will, was der Krieg für Frankreich bedeutet, muß man nur in die Kirche gehen. Notre Dame de Victoire ist erfüllt von dem Lichte von Tausenden von Kerzen, und in allen Kirchen von Paris findet man eine nie gesehene Lichtfülle, die von den Kerzen herkommt, die alle von unglücklichen Frauen geipendet wurden, die um Gewißheit über das

Die Aussprache, die sich an diese Berichte schloß, ergab keinerlei Meinungsverschiedenheit in grundlegenden Fragen. Als selbstverständlich wurde es angesehen, daß sich kein Parteimitglied dazu hergeben darf, den Sonderbestrebungen der Ausgeschiedenen irgendwelche Dienste zu leisten. Nachdrücklich wurde darauf hingewiesen, daß mit dem beginnenden Winter die Arbeit zur Gewinnung neuer Abonnenten für unsere Parteipresse wieder lebhafter aufgenommen werden muß. Der kommende Sonntag sollte von den Vorständen der Ortsvereine, den Vertrauensmännern und allen pflichterfüllten Parteigenossen dazu benützt werden, im Verein mit den Filialexpedienten unserer Parteipresse neue Leser auf den 1. Oktober zuzuführen. Die „Schwäbische Tagwacht“ stellt Agitationsmaterial unentgeltlich zur Verfügung.

Die von zirka 60 Teilnehmern aus allen Wahlkreisen des Landes besuchte Konferenz nahm einen sehr befriedigenden Verlauf und fand nach dreistündiger Dauer mit einem warmen Appell des Vorsitzenden zu reger Weiterarbeit ihr Ende.

**Soziale Rundschau.**

**Der Millionär und sein invalider Arbeiter.** In Praeger Blättern findet sich folgende Mitteilung über eine „Spende“. Die Firma Ringen z Gemen in Prag-Dubna spendete zugunsten eines bei ihr beschäftigt gewesenen Arbeiters, welcher im Kriege invalide wurde und den sie trotz des besten Willens nicht mehr aufnehmen kann, den Betrag von 100 Kronen. Da die Firma ihre Wohlthätigkeit in die Zeitung legt, so möchten wir sie durch einige weitere Daten der Öffentlichkeit zum Bewußtsein bringen. Die Firma, die ihren Arbeiter, der im Kriege invalide geworden, beim besten Willen nicht mehr aufnehmen kann und zu seinen „Gunsten“ 100 Kronen spendet, ist eine Millionenfirma größtes Stills; man schätzt ihr Vermögen auf 30—40 Millionen Kronen. Der Inhaber hat es schon zum Baron gebracht; er heißt nun Ringen z Freiberger v. Gemen-Walded und scheint ein großes Bedürfnis nach Frömmigkeit zu haben. Zu seiner Wiener Villa in der Döbingerstraße hat er sich nämlich eine eigene Kirche gebaut. Aber was soll der Wadere tun, da er den Arbeiter, der im Kriege, da er das Vaterland verteidigte, zum Krüppel geworden ist, eben bei dem „besten Willen“ nicht aufnehmen kann? Er gibt ihm hundert Kronen — kein Rappenstück — und legt die Spende in die Zeitung! Er läßt sich also hundert Kronen — keine Kleinigkeit — kosten und wirft den Mann hinaus, der ihm das Herz bricht!

Nur eine Frage: Wenn die Millionenfirma, bei der der Arbeiter beschäftigt war, den Invaliden nicht mehr aufnimmt, wer soll ihn dann aufnehmen? Hundert Kronen sind ja nicht wenig, aber von ihren Jinsen kann selbst ein Invalide nicht leben. . . . Dabei ist nicht unwahrscheinlich, daß die Firma, die ein Eisenbetrieb ist, an dem Kriege ganz anders beteiligt war, als der Arbeiter, der im Kriege invalide geworden ist. Jedenfalls lohnt es sich, diese „Wohlthätigkeit“ noch einer weiteren Öffentlichkeit vorzuführen.

**Aus dem Lande.**

Durlach.

Generalversammlung des Konsumvereins von Durlach und Umgegend. Am Sonntag, 19. d. M., fand in der Festhalle in Durlach die ordentliche Generalversammlung des Konsumvereins für Durlach und Umgegend statt. Der Vorsitzende Herr Auer eröffnete dieselbe um 10 Uhr. Alsdann ergante der Geschäftsführer Straßer den gedruckt vorliegenden Bericht in ausführlicher Weise. Derselbe fand nach kurzer Aussprache einstimmige Annahme. Der Bericht des Aufsichtsrates erläuterte der Vorsitzende. Der Verein hat in diesem Jahr einen Umsatz von 404 351,11 M., in neun Monaten des Vorjahres 352 552,58 M. Nach den oben angeführten Berichten wurde dem Gesamtvorstand Entlastung in üblicher Weise erteilt. Die Verteilung des Reingewinns wird vom Vorstand wie folgt vorgeschlagen: 5 Prozent Dividende, 3 Prozent Lieferantennutzen und 4 Prozent Zins aus voll einbezahlten Geschäftsanteilen, was genehmigt wurde. Da ein Teil der Aufsichtsratsmitglieder zum Heer eingezogen ist, schlug der Vorstand vor, für diese Ersatzleute zu wählen; dieselben sollen nach dem Krieg wieder ausgeschieden und die alten in ihre Rechte wieder eintreten. Der Stand der Mitglieder am 1. Juli 1914 war 1437; eingetreten im Laufe des Jahres 68, gestorben 15, verzogen 6, freiwillig ausgestreitet 32, mitteln Mitgliederstand am 30. Juni 1915 1432. Der Vorsitzende dankte den Mitgliedern für ihre Aufmerksamkeit und schloß mit der Aufforderung, neue Mitglieder zu werben, damit der Verein ein kräftiges Glied in der Genossenschaftsbewegung werde, die gut verlaufene Versammlung um 5 Uhr.

Der Kommunalverband der Stadt Durlach hat sich in der am 21. September stattgefundenen Sitzung ausschließlich mit Ernährungsfragen beschäftigt. Es wurde beschlossen, folgende Waren anzuschaffen und zum Teil in eigener Regie zu

Schicksal ihrer im Felde befindlichen Lieben stehen. Die Frauen der Gefangenen sind durchaus nicht tröstlos, und selbst die Frauen, die wissen, daß ihr Mann oder Sohn oder Bruder gefallen ist, finden sich in ihrem Schmerz. Nur nicht die Unglücklichen, die gar keine Nachricht erhalten haben. Diese furchterliche Ungewißheit treibt sie jetzt zu Hunderttausenden auf die Suche. Viele von ihnen finden man hinter der Front, wo sie voller Verzweiflung etwas über den Vermissten zu erfahren suchen.

Eine seltsame Frucht dieser Angst ist es auch, daß viele Französinen an deutsche Frauen schreiben, nur um sich Gewißheit über das Schicksal eines Angehörigen zu verschaffen. „Wo ist mein Mann, wo ist mein Sohn, wo ist mein Bruder?“ Das sind immer wieder die Fragen dieser unglücklichen Frauen, die sogar in ihrer Angst ihre sonst so sorgsam gehaltene Kleidung vernachlässigen. Nur suchen, suchen und immer wieder suchen und Briefe an jeden schreiben, der nur irgendwie helfen könnte, das ist jetzt ihre Beschäftigung.

In der Geschichte der Welt sind solche Mengen von suchenden Frauen noch nicht verzeichnet. Frankreich hat jetzt ein einhalb Millionen Männer, die nicht mehr in der Kampflinie stehen und man weiß in Frankreich noch nicht einmal, wer im Januar in der Schlacht von Soissons gefallen, verwundet oder gefangen ist.

Nach dem Versuch des Kriegsministeriums, wo die unglücklichen Frauen umsonst anfragen, beginnt ihr Rundgang nach allen Hospitälern. Dort leben sie immer wieder die ausgelegte Witte durch, schreien voller Angst durch alle Krankenhäuser und suchen unausgesetzt, ob sie nicht eine Spur des geliebten Vermissten finden. Dann werden wieder an alle Kameraden Briefe geschrieben und erst nach vielen, vielen Monaten, wenn der geschwächte Körper nicht mehr die Kraft hat, Trost und Mut zu finden, kommt die Gewißheit. Dazu kommt, daß viele von ihnen von rücksichtslosen Waffengegenossen, die die Situation für sich ausbeuten, ausgenutzt und ihres ganzen Besitzes beraubt werden. Viele von diesen unglücklichen Frauen sind vor Angst undummer krank oder geistesgestört geworden.

Wenn dieser Krieg einmal zu Ende sein wird, wird man die seltsamsten und rührendsten Geschichten der Odysee dieser Frauen zu hören bekommen. Aber das Ende dieses Krieges wird auch das Ende der Hoffnungen vieler Tausender von französischen Frauen sein.

verkauft, zum Teil auch an Kaufleute abzugeben: 20 Wagen Kartoffeln für den Winterbedarf, 100 Zentner Schweinefleisch, 100 Zentner Kunstseife, 2 Wagen Silberkraut; ferner werden wieder gekauft Schnitt- und Suppennudeln und Grünern, welche zum Wiederverkauf an Kaufleute abgegeben werden. Außerdem werden Maischrot und Stoppwelschorn angeschafft und der Verkauf in eigene Regie übernommen. — Da in letzter Zeit mehrfach von Seiten der Einwohner Klage darüber geführt wurde, daß einzelne Bäckermeister kein Mehl abgeben, wird beschlossen, denselben zu eröffnen, daß, wenn weiterhin wieder Klagen solcher Art kommen, daß das Mehl dann von der Stadt abgegeben und den Bäckermeistern an ihrem Quantum abgezogen wird.

Zur Beleuchtungsfrage wurde beschlossen, das der Stadt zukommende Petroleum derart zu verteilen, daß 80 Prozent denjenigen Familien in erster Linie reserviert werden, die kein Gas haben, während die restlichen 20 Prozent dem freien Verkehr überlassen bleiben. Auch sollen Petroleumkarten ausgeben werden.

**Stillingen.**

\* Weinfeste. Vorgestern wurde hier die Traubenlese abgehalten. Sie ist in manchen Lagen gut, in manchen nur mittel. Mostgewichte wurden festgesetzt von 73 bis 92 Grad nach Oechsle.

**Offenburg.**

\* Unglücksfall. In einem hiesigen Ladengeschäft stürzte die Ehefrau des Bahnarbeiters Johann Ritterst von Oberweier eine Treppe hinab und erlitt derart schwere Verletzungen, daß der Tod der Verunglückten herbeigeführt wurde.

\* Durmersheim, 22. Sept. Ueber das Zusammenreffen eines wildernden Bahnarbeiters mit einem Jagdhüter, von dem mir bereits berichtet, meldet das „Nassatter Tagblatt“ noch folgendes: Der Bahnarbeiter wurde im Walde von dem Jäger aufgegriffen und setzte sich auf das bestmögliche zur Wehr. Im Handgemenge wurde der greise Jäger zu Boden geworfen, worauf der Wilderer die Flucht ergreifen wollte. Da hatte der Jäger noch die Weisheit, dem Täter eine Schrotladung aufzubringen. Da der Wilderer bei der Flucht seinen Hut zurückgelassen hatte und er sich am Morgen nicht zum Dienst meldete, so konnte er leicht festgesetzt und festgenommen werden. Wieder ein dummer Streich eines Mannes, der nun um seine Stellung kommt.

\* Ubstadt, 22. Sept. Die Weinerte beginnt hier morgen. Sie wird quantitativ und qualitativ gut ausfallen.

\* Mannheim, 23. Sept. Der Professor an der hiesigen Handelshochschule Dr. Martin Vehren, der bei Ausbruch des Krieges in Japan weilte, ist jetzt glücklich heimgekehrt. Es gelang ihm über die Vereinigten Staaten von Amerika das Vaterland zu erreichen. Er hat sich sofort seinem Regiment zur Verfügung gestellt.

\* Waldm., 23. Sept. Seit vielen Jahren sind die Reben auf hiesiger Gemarkung nicht so schön gestanden wie dieses Jahr. Der Herbst beginnt in etwa 14 Tagen und verspricht bezüglich der Qualität sowie der Quantität ein guter zu werden. Nach mutmaßlicher Schätzung dürfte es hier 2500 bis 3000 Ohm Rotwein und 200 bis 300 Ohm Weißwein geben.

\* Freiburg, 22. Sept. Gestern vormittag wurde ein 74 Jahre alter verheirateter Privatier in der Waschküche seiner Wohnung tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß Selbstmord vorliegt.

\* Altheim, 21. Sept. Ein schauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern mittag. Der Landsturmann Georg Strauß, der schon über ein Jahr im Felde stand, kam vor einigen Tagen in Urlaub. Gestern mittag wollte derselbe, nachdem er zwei Stunden vorher der Beerdigung seines Onkels beigewohnt hatte, sein Pferd aus dem Stalle holen, um mit demselben ins Feld zu fahren. Vor den Augen seiner Frau und seines greisen Vaters erhielt er hierbei von dem Pferde einen so wuchtigen Schlag an den Kopf, daß der Schädelknochen dermaßen zertrümmert wurde, daß das Gehirn blies. In hoffnungslosem Zustande wurde der Schwerverletzte im Auto in das städtische Krankenhaus nach Offenburg verbracht. Trotz sofort vorgenommener Operation war Rettung nicht mehr möglich und heute früh keuchte der Unglückliche sein Leben aus, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Ein tragisches Geschick waltet über dieser Familie. Es ist dies der dritte Sohn des greisen Stroß, der durch Unglücksfälle aus dem Leben schied. Der erste fiel im Alter von etwa vier Jahren vom Pferde, kam unter die Wagengäder und war sofort tot. Der zweite war mit seinem

Onkel, der gestern beerdigt wurde, in Straßburg, wo die beiden eine Fuhrer Dunge holten. Auf dem Heimweg fiel der junge Mann, der kurz vorher vom Militär entlassen wurde, so unglücklich vom Pferde, daß das Vorderrad des schwer beladenen Wagens ihm über die Brust ging und, um das Unglück voll zu machen, auf ihm stehen blieb, so daß der Tod sofort eintrat. Der alte Stroß selbst ist derjenige, der bei dem großen Unglück auf dem Rhein, am 5. Dezember 1888 allein mit dem Leben davonkam, bei welchem der damalige Bürgermeister, vier Gemeinderäte und zwei Waldhüter in den Fluten des Rheins ertranken.

\* Neustadt i. Schw., 22. Sept. Auf der Eisenbahnstrecke von Neustadt nach Wonnard werden zurzeit Frauen als Streckenarbeiterinnen beschäftigt.

\* Altmannsdorf bei Konstanz, 22. Sept. Im Alter von 87 Jahren ist hier Friedrich Vetter, Professor, Schriftsteller und Naturforscher gestorben. Er war ein geborener französischer Edelkaiser. Seine Bücher sind zum Teil in den verschiedensten Sprachen erschienen.

\* Göggingen bei Weiskirch, 22. Sept. Das Hinscheiden des erblindeten Landwirts Reinrad Wender rufft folgenden Vorfall in Erinnerung: Im Jahre 1862, als Wender als Kanonier in einem Karlsruher Artillerieregiment diente, hatte das Regiment anlässlich des Besuchs des Großfürsten Michael Vorstellung. Wender machte sich nach am Geschützrohr zu schaffen, während ein anderer Kanonier aus Unvorsichtigkeit abdrückte. Wender erblindete an beiden Augen und büßte außerdem noch einen Arm ein.

**Wie unsere Soldaten in Frankreich behandelt werden.**

\* Karlsruhe, 21. Sept. Das Thema ist schon so oft in der deutschen Presse abgehandelt worden, aber es kann nicht oft und nachdrücklich genug festgestellt werden, damit die Tatsachen in Erinnerung bleiben. Von ganz zuverlässiger Seite erzählt die „Süddeutsche Konf. Korz.“ folgenden Beitrag zur Geschichte der Behandlung gefangener Offiziere in Frankreich (Auszüge aus drei Offiziersbriefen):

„Es war (im Gefangenenlager zu ...) noch viel schlimmer. Die Liebesgaben, die für die Gefangenen vom deutschen Roten Kreuz geschickt wurden, sind zum größten Teil an die französischen Soldaten verteilt worden. Vom Tabak, den Zahnbürsten und der Zahnpasta, was die Leute doch so notwendig hatten, gab es nie etwas zu sehen bekommen. Hier liegen in einem (Koch-)Saal etwa 600 Mann. Die Ventilation ist ungenügend, die Luft fast nicht zum Aushalten bei der furchterlichen Hitze. ... Das Essen ist nicht genügend. Butter ist hier furchtbar teuer. ... Das Essen ist nicht schlecht, aber oft ungenügend. Wir werden viel schikaniert. Was die Franzosen uns an Annehmlichkeiten verschaffen, geschieht nur aus Furcht, ihre Gefangenen in Deutschland könnten schlechter behandelt werden. ... Wegen jeder Kleinigkeit werden wir eingesperrt in Einzelarrest. ... der Arrest kommt auf eine unfreiwillige Hungerkur heraus.“

Ein im Eisatz gefangener deutscher Offizier-Stellvertreter schreibt: „Unser Transport war tiefschmerzhaft. ... was wir aber auf unserm Eisenbahntransport durch Frankreich an Demütigungen durchzumachen hatten, kann ich hier ... nicht schildern und in der langen Zwischenzeit habe ich dieses „edle“ Rott noch gründlicher kennen gelernt. Ich habe für es nichts mehr übrig. Es tut mir immer noch, wenn wir aus den deutschen Zeitungen lesen, daß die Franzosen in Deutschland noch Sympathien finden. Wenn Ihr daheim einmal müht, was wir Gefangenen durchzumachen müssen, ihr würdet keinen Unterschied machen zwischen Franzosen und Engländern und die einen so streng behandeln wie die andern. ... Ich werde (nach meiner Heimkehr) nie wieder dieses Land der Unfreiheit, Ungleichheit und Unbilligkeit betreten. In deutschen Zeitungen lesen wir, wie die Gefangenen in Deutschland behandelt werden, und wir hier!!! Gott sei Dank, daß ich trotz des schrecklich unhygienischen Verhältnisses hier noch gesund bin ... nur um Gotteswillen keinen Winter mehr in Gefangenschaft.“

**Ankunft deutscher Austauschverwundeter.**

Waldm., 22. Sept. (Nicht amtlich.) Heute vormittag 8 Uhr 30 Minuten trafen 148 Mann und ein Offizier mit dem schweizerischen Rotkreuz hier ein. Als der Zug unter Musikklängen in die festlich geschmückte Halle einfuhr, wurden die Ankommenenden von einer gewaltigen Menschenmenge stürmisch begrüßt. Zum Empfang hatten sich eingefunden Großherzogin Luise von Baden in Begleitung der gräflichen Familie Andlow und Frein von Nadenitz, Prinz Max von Baden, der kommandierende General Freiberger von Mantuffel, Geh. Rat

Dr. Strauß, Geh. Rat Dr. Belzer und sonstige Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, sowie die Abnahmekommission. Der schweizerische Rotkreuzzug war geführt von Oberst Pöhl, in dessen Begleitung sich keine Gemahlin befand. Die Schwerverwundeten sind meist in den im letzten Herbst in Frankreich erfolgten Kämpfen verwundet und gefangen genommen worden. Ihre Ausreise über die Behandlung in der französischen Gefangenschaft lautet teils gut, teils schlecht. Großherzogin Luise begrüßte jeden der Verwundeten einzeln und richtete freundliche Worte an jeden, desgleichen auch Prinz Max von Baden. Nach der Begrüßung auf dem Bahnhof begaben sich die Verwundeten in die Italienerhalle, die festlich geschmückt war. Hier hielt Prinz Max von Baden eine Ansprache an die Verwundeten, in der er die Grüße des Kaisers und der Kaiserin übermittelte und mit einem Hurra auf den Kaiser schloß. Ab dann widmete General von Mantuffel den Verwundeten ebenfalls herzliche Worte der Begrüßung, worauf sie in die hiesigen Lazarette verbracht wurden, die festlich geschmückt und aufs Beste eingerichtet sind. Am Samstag trifft wieder ein Zug mit hundert Mann und vier Offizieren, der nächste am Dienstag mit etwa 50 Mann hier ein.

**Zeichnung unserer Kriegsanleihe.**

\* Karlsruhe, 23. Sept. Nach den schon vorliegenden Ergebnissen der Zeichnung der dritten Kriegsanleihe haben in Schwetzingen die Zeichnungen die Höhe von 2 046 000 Mk. und in Pforzheim von 14 700 000 Mk. (1. Anleihe 7 080 000 Mk.; 2. Anleihe 13 246 700 Mk.) erreicht. Aus Emmendingen meldet man: Die Zeichnungen auf die 8. Kriegsanleihe nahmen hier so überhand, daß die hiesige Hoßberger Sparkasse nicht mehr alle Wünsche ihrer Einleger nachkommen konnte, sondern manche Zeichnungen abweisen mußte. Die Firma Jentzsch u. Co. in Friedrichsfeld hat 1 Million Mark Kriegsanleihe gezeichnet.

Bei der städtischen Sparkasse Durlach betragen die Zeichnungen der Einleger auf die dritte Kriegsanleihe in 1480 Kassen 3 450 000 Mk. Hieron sind Schuldbuchforderungen 884 000 Mk. Die Sparkasse selbst zeichnete 200 000 Mk. Bei der 2. Kriegsanleihe waren es 856 Einlegerzeichnungen mit einem Gesamtbetrag von 2 600 000 Mk. und 500 000 Mk. eigene Zeichnung der Sparkasse.

**Badischer Opfertag.**

\* Karlsruhe, 23. Sept. Bei dem badischen Opfertag gingen ein: In Heidelberg und Umgebung ungefähr 70 000 Mk., in Eodensheim bei Schwetzingen 1700 Mk., in Wiesloch 1800 Mk., in Waldbrunn ungefähr 1000 Mk., in Durlach 3700 Mk., in Pforzheim 16 687 Mk., in Baden-Baden 6691 Mk., in Bühl 1173 Mk., in Zell a. S. 380 Mk., in Dillingen bei Laub 1835 Mk., in Emmendingen 9381 Mk., in Mühlheim 2276 Mk., in Waldbrunn 1989 Mk. und in Konstanz ungefähr 10 000 Mk.

\* Der Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915. Zum Vollzug der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 wurde vom badischen Ministerium des Innern noch folgendes Verordnet: Die Bürgermeisterämter haben über die den Selbstverforgern erteilte Erlaubnis zum Ausmaß von Brotgetreide ein Verzeichnis zu führen. Das Verzeichnis hat den Namen des Selbstverforgers, die Zahl der Angehörigen seiner Wirtschaft, den Tag der Ausstellung des Erlaubniszeichens und die Getreidemenge, für welche die Erlaubnis erteilt worden ist, zu enthalten. Die Mühlen haben auf dem Erlaubniszeichen das Gewicht der gelieferten Frucht, des zurückgegebenen Mehles und der Kleie zu vermerken. Am 1. jeden Monats sind die im Vormonat erteilten Erlaubniszeichene dem Bürgermeisterämtern, welches den Erlaubnischein ausgestellt hat, zurückzugeben.



**Gefallene Badener.**

Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Gefr. Karl Friedrich Benneter von Durlach, Lt. d. A. Flugzeugführer Joseph Bürndorfer, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Bruchsal. Kan. Erdmann Maaß von Pforzheim. Lt. Fritz Nagel, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Gaggenau. Weinbändler Leo Wurtfcher

**Kleines Feuilleton.**

\* Der Aberglaube, ein Feind der Ärzte in Russland. Wie überall, wo nicht bereits eine gründlichere Allgemeinbildung Platz gegriffen hat, bringt man auch in Russland den Ratsschlägen der Heiligkeit sowohl zur Heilung wie zur Verhütung von Krankheiten in den Kreisen des Volkes das äußerste Mißtrauen entgegen. Die Bauern fürchten sich, selbst wenn sie gegen Cholera behandelt werden sollen. Diese wird als „Gottes Geißel“ betrachtet und wenn Gott beschlossen hat, das Volk heimzusuchen, so dürfte man sich dem nicht widersetzen. Sie berufen sich dann auf ein gereimtes Sprüchwort, das besagt: „Wenn die Leute nicht sterben, wird der Himmel erstürzen.“ Wie Dr. Schulze in seiner Arbeit in der „Hygienischen Rundschau“: „Zur Geschichte des Aberglaubens in Russland“ auseinandersetzt, kommt das ungefähr auf den ähnlichen Grundgedanken hinaus, der die Mönche besonders glaubensvoller Klöster in Russland veranlaßt, wenn sie von Angehörigen geplagt werden, sich nicht dagegen zu wehren, da auch diese Heimführung offenbar vom Himmel verordnet sei.

In der Tat ist die Feindschaft des russischen Volkes gegen die Ärzte noch immer groß. Wollten sie sich dazu hergeben, bei Krankheiten jene Mittel zu verschreiben, die der Aberglaube empfiehlt, so würden sie mit Bauern und Arbeitern, namentlich auch mit den Frauen, erhebliche Schwierigkeiten auskommen. Ärzte aber, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind, stoßen alle Augenblicke auf Widerstand, namentlich wenn sie Dinge versprechen, die zur Fernhaltung oder Heilung von Seuchen dienen sollen. Sobald die Cholera naht, entsetzt immer wieder der Glaube, die Ärzte wollten das Volk vergiften. Dann ist es wie eine allgemeine Verschwörung, genau das Gegenteil von dem zu tun, was sie verordnen. Deshalb trinken die Bauern — wie vor einigen Jahren der Sanitätsinspektor des Gouvernements Rinst, Dr. Ballof, sagte — beständig schlechtes Wasser, weil ihnen das verdorben ist, weisen jede ärztliche Behandlung zurück und versuchen statt dessen, wenn sie irgend können, die Krankheit „weiterzugeben“, indem sie Gegenstände aus choleraerkrankten Händen andern Leuten in die Hände spielen, denn dann muß ja die Krankheit auf denjenigen übergehen, der die Gegenstände mitnimmt, während sie den verläßt, der bisher von ihr geplagt wurde. Verschreibt der Arzt eine Medizin, so wird sie als Gift betrachtet. Es kommt vor, daß man die Ärzte zwingt, ihre eigene Medizin zu trinken. Oder man versucht festzustellen, ob die Medizin giftig ist, indem man zunächst Fliegen, Käsen oder Hunden sie einflößt.

Es ist unnötig, das Bild des in Russland noch immer herrschenden gesundheitslichen Aberglaubens weiter aufzuzählen. Grundtatsache ist das unglückliche Volk immer wieder darunter gelitten. Es wird nicht eher davon befreit werden, als

bis es kulturell auf einen höheren Standpunkt gehoben ist. Möglicherweise wird dieses allerdings nur sein, wenn seine Regierung statt ungeliebter Eroberungspläne nachzugeben und nach außen und innen brutale Gewaltspolitik zu treiben, sich entschließen wolle, den Versuch des Uebergangs zum Gewaltstaat zum Kulturstaat zu machen.

\* Russische „Briefe“ aus der Front. Der Briefwechsel der russischen Schreibkundigen mühte, so wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben, von rechtswegen recht schwierig zu gestalten und eigentlich nur durch die Hilfe von Schreibkundigen möglich sein. Dem ist aber keineswegs so; vielmehr steht eine sehr sinnige Einrichtung der russischen Heeresverwaltung selbst den des Schreibens Unkundigen in die Lage, mit allen seinen Verwandten und Bekannten in ununterbrochener persönlicher Briefverkehr zu stehen. Wie das möglich ist? Ganz einfach dadurch, daß den Soldaten gedruckte Briefe eingedankt werden, in denen alles steht, was ein Briefschreiber gern lesen möchte. Dem Schreiber dieser Zeilen liegt ein solcher Brief vor, der links in der Ecke den Vermerk Serie 6 Nr. 5 trägt; es scheint also dafür gesorgt zu sein, daß den verschiedenen Ansprüchen an den Briefinhalt genügt wird. Die erste Seite des Briefes zeigt ein großes, buntes Schlachtenbild, das den „siegreichen“ Kampf bei Wladimir-Wolynsk darstellt: die Russen drängen vor, die Oesterreicher sind in voller Flucht. Eine entsprechende Beschreibung zu dem Bilde ist daneben gedruckt. Der eigentliche Brief beginnt auf der zweiten Seite mit der Anrede: „Meine teuern Verwandten und Bekannten!“ Seinen Inhalt, der zum großen Teil sogar gereimt ist, lassen wir am besten für sich selbst sprechen: „Ich sende euch eine kleine Nachricht von der Front und schreibe euch über mein Ergehen. Wir hatten mit den Deutschen einen heißen Kampf, aber Gott der Herr hat uns einen großen Sieg geschenkt. Die Deutschen haben wir besiegelt und nur ihre Herzen zu sehen gekriegt. Sie wollten gern nach Warschau kommen, da haben wir sie nicht schlecht vorgekommen; die wissen nun, mit wem sie es zu tun haben. — Wir sitzen hier in den Schützengräben und demachen die Deutschen, und wenn auch der Hundendeutsche scharf spöht, beim Anblick unserer Soldaten er vor Sittern vergeht. Ich denke an euch alle, meine Freunde, und möchte euch wiedersehen. Vergeht mich nicht und gebt mir von euch Nachricht. Velez zu unserm Herrgott, daß ich noch nach Hause kehre, daß aber der Deutsche Krumm und lahm gelassen werde. Glaub, meine Teuern und Verwandten, daß der Tag unseres Wiedersehens nahe ist, dann werde ich euch viel erzählen, wie unsere Jungen siegen, die Deutschen aber unterliegen. Wir stehen hier auf Wache, die Deutschen aber auch, für unser Mütterchen Ruf! Meinemwegen macht euch keine Sorgen, bald laßt uns ein froher Morgen. Langweilt euch nicht, mich aber erwartet mit dem Ernst Georgs-Kreuz! Nun ... auf Wiedersehen! Innig grüße ich euch alle teuren Verwandten und Bekannten, und wer ich über meinen Brief

reut, ist auch zu einer Antwort bereit. Ich verbleibe euer euch liebender ... — Unter dieses gedruckte Machwerk steht der „Briefschreiber“ nur seine drei Kreuze.

\* Nachtblindheit im Felde. Für die Nachtblindheit ist eigentlichlich, daß die von ihr Befallenen tagsüber deutlich sehen, in der Nacht aber jedes Unterscheidungsvermögen verlieren. Zum Teil beruht die Nachtblindheit (Hemeralopie) darauf, daß in der Netzhaut diejenigen chemischen Stoffe, wie der Sehpurpur, fehlen, die zur Widerzeugung im Auge notwendig sind. Teilweise ist aber auch die sogenannte Dunkeladaptation verringert oder aufgehoben. Nun berichtet in der Münchener Medizinischen Wochenschrift Prof. Braunhüwe über Fälle von solcher Nachtblindheit im Felde. Die Klagen sind stets die gleichen; nach Eintritt der Dunkelheit sind die Kranken nicht mehr imstande, sich im Gelände zurechtzufinden, sie erkennen kein Ziel, müssen sich an den nächsten Kameraden festhalten, dem ihnen fortziehen lassen, um nur mit Vorwärts zu kommen; höher können nichts ihren Wagen nicht mehr lenken, sie fühlen sich unsicher und hilflos. Die Jahre zwischen 17 und 26 sind ziemlich gleichmäßig vertreten. Ernährungszustand und Kräfte scheinen ohne besonderen Einfluß. Im Auge selbst fand sich öfters ein leichter Windelaufschlag, in etwa zwei Drittel aller Fälle Wechungsfehler jeder Art. Zimmer oder waren die Augen frei von den sogenannten Vitotischen Flecken.

Viele führen ihre Krankheit auf das unausgesehene scharfe Spähen im Schützengraben während der Dunkelheit zurück; ähnlich äußern sich die Fahrer. Epidemien von Hemeralopie sind früher in Waisenhäusern, Gefängnissen und Kasernen unter dem Einfluß unzureichender und einseitiger Ernährung beobachtet worden. Bekannt sind auch aus den letzten Jahren die gewöhnlich im Frühjahr gleichzeitig auftretenden Fälle, dann, wenn die Intensität der Sonnenbelichtung sich rasch steigert. Bei diesen Gruppen sind die Vitotischen Flecke, jene mattenweißen Xerophagellenabschüßlungen, im Lichtmikroskop ausnahmslos vorhanden; ebenso regelmäßig fehlen sie bei der Kriegsform. Damit ist man nach dem Verfasser des einzigen bisher bekannten objektiven, sicheren Begleitsymptoms der Hemeralopie herab und lediglich auf die Prüfung der subjektiven Beschwerden angewiesen. Die Hemeralopie stellt einen Erregungszustand dar, der sich bei unbekannter Disposition dort am liebsten zu entwickeln scheint, wo bei hohen Anforderungen an das Auge dieses durch unregelmäßigen Bau oder äußere Erkrankung in seiner Leistungsfähigkeit beschränkt wird. Die Behandlung hat dabei in erster Linie die örtlichen Veränderungen an Bindehaut und Sclera zu berücksichtigen, die abnorme Refraktion durch genaue Gasterrektion zu regulieren. Daneben sind auch die sonst empfohlenen Stärkungsmittel, Lebertran, Eisen und Arsen, anzuwenden; doch dürfte der Ruhe im Krankenbette, der reichlichen Ernährung und dem ungestörten Schlaf, was Allgemeinbehandlung anbelangt, die Hauptrolle zufallen.

von Otterkreier, Karl Herr und Gustav Lehmann von Zell a. S. Kriegsfreiwilliger, Seminarist Albert Gunt...

Gerichtszeitung.

Mannheim, 23. Sept. In einer umfangreichen Vollstreckungsliste verhandelte die Strafkammer gegen den Teilhaber der Schuhfabrik J. Siegle u. Co. in Kornwestheim...

Aus der Stadt.

Karlstraße, 23. September.

Neufahrtenabstiebsfeier der freien Turnerschaft. Am letzten Sonntag veranstaltete die hiesige freie Turnerschaft im "Ruheloh" eine Familienzusammenkunft mit Neufahrtenabstiebsfeier...

Werttags-Nachmittagskonzert im Stadtpark. In Anbetracht der anhaltend schönen Witterung und auf beiderseitigen Wunsch finden auch morgen Freitag nachmittags von 3-8 Uhr im Stadtpark "Volksstimmliche Musikaufführungen"...

Fahrpreisermäßigung für Feldzugs Teilnehmer. Die "Karlsruher Zeitung" schreibt halbamtlich: Die beiden gedächtniswürdigen Jahre 1864, 1866 und 1870/71 werden unter gleichen Bedingungen auf die Teilnehmer des jetzigen Feldzuges ausgedehnt...

Städtischer Fischmarkt. Heute Donnerstag nachmittag von 1/2 bis 7 Uhr und am Freitag vormittag von 8 Uhr ab findet in der städtischen Fischmarkthalle hinter dem Bierordbad ein Verkauf von frischen See- und Flußfischen statt.

Wohltätigkeits-Schauswimmen. Dem Beispiel anderer deutscher Schwimmvereine folgend hat sich die Leitung des Schwimmvereins "Rofeibon" Karlsruhe e. V. entschlossen, am Sonntag, 3. Oktober 1915, nachmittags 8 Uhr, im städtischen Hallenbad (Ettlingerstraße) unter Mitwirkung von süddeutschen Schwimmvereinen ein nationales Wohltätigkeits-Schauswimmen...

sehr interessant zu werden. Eintrittskarten sind zu haben in den Filialen von Zigarrengeschäft Wehle und West, sowie an der Tageskasse Bierordbad.

Neues vom Tage.

Zum Explosionsunglück in Hanau.

Frankfurt a. M., 21. Sept. (W.B. Nicht amtlich.) Zu der gestrigen Meldung über das Explosionsunglück in Hanau ist nachzutragen, daß leider der Verlust von sechs Menschenleben zu beklagen und eine Anzahl Arbeiter durch Glasplitter größtenteils leicht verletzt worden ist.

Ein neuer Höhenweltrekord.

M. Berlin, 22. Sept. Eine bemerkenswerte Flugleistung hat gestern der Chefpilot Reiterer der Sanja und Brandenburgischen Flugzeug-W.G. auf dem Flugplatz Briesitz bei Brandenburg an der Havel ausgeführt. Er stieg vormittags mit einem neuen Doppeldecker mit vier Personen an Bord auf, um den am 25. Februar 1914 von Garros mit 3300 Metern aufgestellten Höhenweltrekord mit vier Passagieren anzugreifen...

Grubenunglück in England.

W.B. Haag, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Der "Nieuwe Courant" meldet aus London: 300 Bergarbeiter sind infolge eines Brandes in einer Grube in Erthal eingeschlossen. 10 Leichen sind bereits geborgen.

Große Ueberschwemmungen in Indien.

W.B. London, 22. Sept. (Neuter.) Aus Lucknow wird vom 19. d. M. gemeldet: Man glaubt, daß infolge einer Ueberschwemmung des Ganges 18 000 Häuser eingestürzt und 80 000 Menschen, ein Drittel der Bevölkerung, obdachlos geworden sind.

Wie nötig die Zeitung ist!

Noch niemals dürften wohl die Zeitungen mit größerem Interesse verlangt und gelesen worden sein, als in der gegenwärtigen Zeit. Der Lesestoff der Presse wird förmlich verschlungen.

Das trifft besonders auch auf die Arbeiterfamilien zu. Kein Wunder. Ihre Männer, ihre Söhne und ihre Brüder sind es, die in Masse den schweren Kriegsdienst verrichten müssen. Da muß man wissen, was draußen vorgeht. In den kommenden Wochen und Monaten wird sich dieses Interesse noch mehr steigern. Die Zeitung ist die direkte Vermittlerin zwischen Heim und Außenwelt.

Genossen und Genossinnen! Die Zeitung, die für euch in Frage kommt, ist der

„Volksfreund“.

Es ist richtig, daß jetzt das Geld in vielen Familien knapp wird, und daß es nur für das Nötigste ausgegeben werden kann. Eure Zeitung gehört aber zu diesem Nötigsten! Wer den Bezugspreis durchaus allein nicht mehr zu zahlen vermag, der kann sich mit einem anderen in gleicher Lage befindlichen Leser zusammenschließen und gemeinschaftlich beziehen. Daß unser Blatt aber gerade jetzt möglichst weite Verbreitung findet, liegt nicht zuletzt im Interesse der Arbeiterklasse.

Also: abonniert, lest und verbreitet den

„Volksfreund“.

Letzte Nachrichten.

Protest der Deutsch-Amerikaner gegen die Anleihe der Verbündeten.

Berlin, 23. Sept. Aus Washington läßt sich laut "Kölnischer Zeitung" das "Petit Journal" melden, daß die Deutsch-Amerikaner eine Rieserversammlung zum Einspruch gegen die englisch-französische Kriegsanleihe ankündigen.

Der Bericht French's.

London, 22. Sept. (W.B. Nicht amtlich.) Feldmarschall French meldet: Die feindliche Artillerie entwickelte während der letzten Tage an unserer Front eine erhöhte Tätigkeit. Wir beantworteten das Feuer kräftig. Am 20. September wurde ein Teil des Waldes vor Houthulst durch unsere Artillerie in Brand geschossen, wobei eine heftige Explosion stattfand.

Aus der letzten Dumasitzung.

Petersburg, 23. Sept. "Nietich" meldet: Die Schlußsitzung der Duma gestaltete sich zu einem höchst dramatischen Vorgang. Am Vormittag wurde ein Seniorsenat der Duma abgehalten, in dem der Sekretär der Duma nach einer scharfen Rede gegen die Regierung einen Krampfanfall bekam. Bei der Verlesung des Verhandlungsprotokolls verließen die Sozialisten, die Mitglieder der Bauerngruppe und die Progressiven ostentativ den Saal mit dem Ruf: „Warten Sie, bis wir hinaus sind, dann lesen Sie weiter!“ In den privaten Sitzungen nach dem offiziellen Schluß kam eine außer-

ordentlich gedrückte Stimmung zum Ausdruck. Die Redner der Kadettenpartei Schingarew und Kobiltschew brachen bei ihren Reden in Weindrümpfe aus. Die Kadettenpartei beschloß, ihre Mitglieder nicht aus den Kommissionen herauszunehmen bevor der Bloß gemeinsame Beschlüsse gefaßt habe. Der Sozialist Tschaidze und der Bauernführer Kerefski verließen die Sitzung mit der Erklärung, daß der Kampf jetzt ins Volk getragen werden müsse. Alle Fraktionen beschloßen, in Petersburg verammelt zu bleiben.

Die letzten Hoffnungen der französischen Presse.

Paris, 22. Sept. Die Presse hofft noch immer, daß Bulgarien noch nicht das letzte Wort gesprochen hat, sondern doch noch die Vorschläge des Bierverbandes annehmen werde und daß der Schritt der Führer der gegen die Regierung stehenden Mächte bei Nadoslawow die Regierung veranlassen werde, eine dem Bierverband freundlichere Politik einzuschlagen. "Temps" erklärt, wenn Bulgarien wüßte, daß die Unterhandlungen mit dem Bierverband zum Abschluß kämen und wenn die Politik Bulgariens nur von dem Wunsch geleitet werde, seine nationale Einheit zu verwirklichen, müsse Bulgarien jetzt die Vorschläge des Bierverbandes annehmen. Das "Journal" erklärt, auch der erwähnte Schritt des Oppositionsführers werde kaum einen Einfluß ausüben, denn diese wünschten ebenso wie die Regierung die sofortige Abtretung der Gebiete Mazedoniens. Hier liege der Angelpunkt der Frage.

Ein neuer Konflikt zwischen Venizelos und dem König von Griechenland.

Athen, 22. Sept. (Von unserem Priv.-Burr.) Die verschiedenen Verfahren, deren sich Venizelos bedient, um unauffällig in die Bahn seiner kriegerischen Märzpolitik zurückzugelangen, erregen hier in weiten Kreisen einflußreicher Politiker und des Volkes großes Mißtrauen, besonders nachdem Venizelos sie durch seine Aeußerung gegenüber dem Vertreter des "Petit Parisien", daß er schon den Weg zu seiner ehemaligen Politik zurückfinden werde, bestätigt hat. Die Lage erinnert jetzt an diejenige vor Venizelos' Rücktritt im März. Märchenhafte Nachrichten über türkische Niederlagen und Verfolgungen der Griechen in Kleinasien in Verbindung mit Verdächtigungen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns bilden den Inhalt der Venizelos-Presse. Allerdings besteht der Unterschied, daß sie und Venizelos seit jenen Tagen die Hälfte ihres Einflusses verloren hat. Welche Kreise sind der Ansicht, daß Venizelos bereits dafür Beweise geliefert hat, daß er nicht beabsichtigt, die hauptsächlichste Verpflichtung, die er bei der Bildung seines Ministeriums übernommen hat, nämlich Wahrung der Neutralität, zu erfüllen. Die führende Zeitung der Opposition, der "Nera Imra", gibt der Ansicht Ausdruck, indem er feststellt, daß der latente Gegensatz zwischen der Krone und Venizelos wieder zutage getreten sei.

Kein Koalitionsministerium in Bulgarien.

Newyork, 23. Sept. (W.B. Nicht amtlich.) Die "Associated Press" ist in der Lage mitzuteilen, daß die bulgarische Sobranje nicht zusammentreten und daß kein Koalitionsministerium gebildet werden wird.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Koll; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Achtung Filialinhaber!

Wir ersuchen unsere Filialinhaber, welche die Zeitungen durch Postüberweisung im Band, also nicht im geschlossenen Paket erhalten, die

Meldung der Abonnentenzahl

(also nur zahlende Abonnenten) für den folgenden Monat Oktober 1915 bis spätestens Samstag, 25. September, uns zukommen zu lassen, da sonst eine Verzögerung in der Zustellung der Zeitungen eintritt. Es muß für die Zukunft jeden Monat bis zum 25. gemeldet werden, da wir nicht mehr, wie bisher, für ein Vierteljahr, sondern für jeden Monat neu einweisen.

Expedition des Volksfreund.

Kriegs-Kornfranz ist ein sehr guter und billiger Ersatz für Bohnenkaffee. Das ganze Paket kostet nur 50 Pf. Kriegs-Kornfranz ist ein vorzügliches Frühstücksgetränk für körperlich und geistig Arbeitende.

